

DAS ROSA BRETT bietet Platz für QueerVerweise aller Art: Veranstaltungsankündigungen, Termin- und Publikationshinweise, Tagungsberichte, die Vorstellung von Initiativen und Projekten... Die Zahl schwul-christlich engagierter Gruppen, Verbände und Gottesdienstgemeinden steigt immer weiter. Das Rosa Brett will diese bekannt machen, miteinander in Kontakt bringen und zur Entwicklung neuer Ideen und Projekte beitragen.

Rosa Brett

Ein Pfarrer auf der Bühne

Priesterpoker

**...ein Spiel, das in 20 Jahren
nichts an Aktualität verloren hat**

Ob Don Camillo oder Pater Brown, ob »Schwarz greift ein« oder »Mit Leib und Seele« ... Priesterfiguren im Film oder im Theater haben ihren ganz eigenen Reiz. Das gilt natürlich erst recht, wenn ein leibhaftiger Pfarrer die Kasel mit dem Kostüm tauscht und selber auf die Bretter steigt, die bekanntlich die Welt bedeuten. So geschehen diesen Herbst in einer Bamberger Pfarrei. Und der Erfolg blieb nicht aus, so dass sogar Zusatzaufführungen angeboten werden mussten.

Das ausgewählte Stück »Mass appeal« (im Deutschen unter dem Titel »Priesterpoker« oder »Der Priestermacher« bekannt) des US-Autors und Schauspielers Bill C. Davis – vor genau zwanzig Jahren entstanden – hat nichts an Brisanz verloren, wie die jüngsten Entwicklungen in der katholischen Kirche erschreckend deutlich machen.

Eines merkt man dem Stück Satz für Satz an: Hier schreibt ein Insider des katholischen Milieus. Und richtig: Seine Prägung erhielt Davis durch seine irischstämmige Verwandtschaft und eine katholische Erziehung bei Ordensschwwestern und Maristen. Dort – am Maristen-College – schrieb er auch seine ersten Theaterstücke. Zu verdanken ist dies seinem damaligen Mentor. Dieser verstand es, wie es im Programmheft heißt, »religiöse Erfahrung zu vermitteln, indem er Philosophie, Film, Kunst, Musik und Drama unterrichtete.« Davis' Erinnerungen an seine Schulzeit sind durchaus widersprüchlich: beklagt er an der einen

Stelle die humorlose Frömmigkeit »einer extremen Kommando-Nonne«, würdigt er anderer Stelle den »zutiefst humanen Sinn« bestimmter Sitten, die ihm von den Schwestern vermittelt wurden.

Mit der New Yorker Aufführung von »Mass Appeal« gelang dem Autor der Durchbruch. Das Stück entstand in einer Zeit, als Davis nach Abschluss des College in einer Wohngemeinschaft für entwicklungsgestörte und emotional behinderte Erwachsene arbeitete: ein Ort, »wo die Wahrheit über den Menschen brutal und unausweichlich jede Minute jeden Tages zum Vorschein kam«, so Davis selbst über seine damaligen Erfahrungen. Was ihn als Autor antreibt, beschreibt er mit folgenden Worten: »Was einem anderen geschieht, geht mich an. Und das zu vermitteln – so meine ich –, ist ebenso das Gütesiegel jeder ehrlichen Theaterpraxis.«

Die Leidenschaft, die aus diesen Worten spricht, merkt man den beiden von Davis geschaffenen Charakteren an: Da ist auf der einen Seite Pfarrer Tim Farley (gespielt von Michael Kerling), auf der anderen der junge Seminarist Mark Dolson (gespielt von Christoph Uttenreuther), der auf seine Diakonenweihe wartet. Als sich der Vorhang öffnet, findet sich das Theaterpublikum plötzlich in der Rolle einer Gottesdienstgemeinde wieder: Der Pfarrer besteigt die Kanzel und beginnt zu predigen, alles andere als eine »Null-acht-fünfzehn-Predigt«. Denn Marketing ist heute das A und O – auch auf der Kanzel, wenn es anschließend

im Klingelbeutel ordentlich schep-pern soll.

Was die Gemeinde zu hören bekommt, ist eine Dialogpredigt im Rahmen der KKK-Predigtreihe (hier: Katholische Kirche in der Krise) zum Streitthema Frauenpriestertum. Doch an diesem Sonntag passiert etwas Ungewöhnliches: Da wagt doch tatsächlich jemand, dem Pfarrer ins Wort zu fallen. Ungestüm, aber theologisch äußerst kenntnisreich plädiert Dolson für die Weihe von Frauen, währenddessen Farley es wortreich fertig bringt, eigentlich nichts zu sagen, um sich nicht festlegen zu müssen.

Wer jetzt den alten Konflikt erwartet, bei dem sich ein junger, aufgeschlossener und zeitnaher Priester an einem konservativen Knochen die Zähne ausbeißt, wird bald enttäuscht. Das Stück spielt erkennbar in Amerika, wo der Herr Pfarrer schon immer weniger Hochwürden als vielmehr »Father«, väterlicher Freund und Seelsorger, gewesen ist, nicht durch Kirchensteuer und Konkordate abgesichert, sondern angewiesen auf die Zuneigung und Spendenfreudigkeit seiner »Schäfchen«.

Und dies hat Pfarrer Farley bis zur Perfektion verinnerlicht: Er weiß sich gut zu verkaufen (immerhin gilt er als »der beste Priester der ganzen Diözese«). Hier ein Zugeständnis, dort eine kleine Notlüge, an anderer Stelle schon einmal der Versuch, andere Leute gegeneinander auszuspielen, um die eigene Haut zu retten. Im Laufe seines Priesterlebens hat Farley es gelernt, sich mit den Verhältnissen zu arrangieren – immer zu seinen

Gunsten versteht sich. Diplomatie nennt er das. Einziges Ziel: bei der Gemeinde beliebt zu sein und den guten Ruf innerhalb der Diözese nicht zu verlieren. Wenn nötig, sind dabei Abstriche an der biblischen Botschaft durchaus legitim; Skrupel sind nur etwas für die Haushälterin. Dass sich der Pfarrer nicht so ganz wohl dabei fühlt, merkt man an seinem auffälligen Alkoholkonsum, der von den dankbaren Pfarrkindern in Form liebevoller Gaben immer kräftig genährt wird. Nach dem Motto: Eine Hand wäscht die andere; tust Du mir nicht weh, tu ich Dir auch nicht weh.

Kein Wunder, dass es bald zu Reibereien zwischen Farley und dem jungen Idealisten Dolson kommt, zwischen »Realo« und »Fundi«. Der angehende Diakon gerät dabei in ein Spiel ganz besonderer Art. Farley und der Regens tragen einen Kleinkrieg miteinander aus: Nach Außen heucheln sie Mitbrüderlichkeit und Wertschätzung, doch innerlich kann der eine den anderen nicht ausstehen. Beiden kommt es gut zu Pass, Dolson als Spielball zu missbrauchen, um sich gegenseitig immer wieder eins auszuwischen. Dem Regens ist der aufmüpfige Seminarist schon lange ein Dorn im Auge. Denn Dolson nimmt kein Blatt vor den Mund, beispielsweise wenn er die bürgerliche Behaglichkeit kritisiert, in der sich Priester inzwischen eingerichtet haben.

Erst nach und nach durchschaut Dolson, welche Rolle er in diesem Priesterpoker spielt. Und wahrscheinlich wäre er auch schon früh

wieder aus diesem Spiel ausgeschieden, wenn Farley nicht doch Gefallen an ihm gefunden hätte: »Die Kirche braucht Verrückte wie Sie, die den Laden immer mal wieder kräftig durcheinander wirbeln«, eröffnet er dem erstaunten Dolson. »Verrückte haben nur ein Problem: Sie wissen nicht, wie man überlebt.« Genau das will Farley seinem jungen Mitbruder beibringen und holt ihn deshalb als Diakon in seine Pfarre.

Der in diesen Dingen äußerst naive Dolson erhält nach und nach Einblick in die klerikalen Machtspielchen und Intrigen, die in der Diözese ablaufen. Doch nicht nur er verliert seine »Unschuld«: Auch Farley gibt im Verlauf des Stücks immer mehr von sich Preis. Der Zuschauer erfährt, wie der Priester aufgrund eigener Schuldgefühle zum zynischen Pragmatiker wurde, der ohne die Anerkennung seiner Gemeinde nicht meint leben zu können.

An einer Stelle vermag allerdings auch der gewiefte Taktierer Farley seinem »Schüler« nicht mehr zu helfen: Dieser macht sich vollends verdächtig, als er zwei seiner Kommilitonen verteidigt, die wegen ihrer homosexuellen Beziehung des Seminars verwiesen werden. Als er zum Regens zitiert wird, gibt er frei und unumwunden zu, vor seinem Eintritt ins Priesterseminar sexuelle Kontakte *sowohl* mit Frauen *als auch* mit Männern gehabt zu haben – nur die Hälfte der Wahrheit zu sagen, widerstrebt seiner Aufrichtigkeit. So kommt es, wie es kommen musste: Der Weg zum Priestertum ist für Dolson zu Ende. Schwule oder bisexuel-

le Neigungen bringen das Fass zum Überlaufen. Da nützt es auch nichts, wenn Dolson beteuert, er und seine beiden Mitseminaristen stünden voll und ganz hinter dem Zölibat, der natürlich auch für schwule Priester gelte und damit auch für sie, wenn sie geweiht werden. (Offen bleibt bis zum Schluss, ob die Seminaristen nun tatsächlich schwul sind oder nicht.) Und tatsächlich: Am Sinn des Zölibats wird im ganzen Stück nicht gerüttelt.

Das offenerzige »sowohl als auch« von Dolson wird zu einem Schlüsselwort des ganzen Stücks. Dass Aufrichtigkeit in der kirchlichen Hierarchie dermaßen wenig zählt, bringt Farley so in Rage, dass er – »in vino veritas« – dem Regens den Vorwurf von »Gestapo-Methoden« an den Kopf wirft. Dolson kann das natürlich nicht retten, aber Farley selbst findet zu seiner eigenen Glaubwürdigkeit zurück. Es ist der geschasste Diakon, der ihm die Stola umhängt, als der Pfarrer vor sich selbst und dem, was aus ihm geworden ist, davon laufen will. Zum ersten Mal gelingt ihm eine Predigt, in der er tatsächlich sagt, was er denkt. Und wieder ist es weniger die fiktive Gemeinde einer amerikanischen Großstadt als vielmehr das Bamberger Publikum, dem seine Worte gelten: Der »Priesterpoker« wird weitergehen und immer wieder werden Menschen dabei zu Opfern gemacht, solange die Gemeinde nicht aufsteht und sich dagegen wehrt.

Die Worte verfehlen nicht ihre Wirkung. Es dauert einige Zeit, bis der Applaus losbricht. Das Pro-

grammheft spricht davon, dass das Stück provoziert, weil es »ein paar heiße Eisen anfasst«. Doch der Abend selber erweckt eher einen anderen Eindruck: Frauenpriestertum und Homosexualität sind Themen, bei denen heute kein Katholik mehr vor Schreck vom Stuhl fällt – auch nicht im fränkischen Rom. Selbst schwule und alkoholabhängige Priester bringen gestandene Katholiken nicht mehr unbedingt aus der Fassung. Dies mag vor zwanzig Jahren noch anders gewesen sein. Das Priesterbild ist inzwischen brüchig geworden. Enttäuschung über stecken gebliebene Reformen ist im inneren Kern der Gemeinden allenthalben spürbar. Beklemmung trifft die Stimmung des durchweg kirchlich orientierten Publikums daher besser als Provokation. An einigen Stellen bleibt das Lachen im Halse stecken. Allzu schonungslos legt der Autor das Denunziantenunwesen in der Kirche offen. Was hier auf der Bühne so locker dargeboten wird, hat die Kirche inzwischen mehr als einmal in die Schlagzeilen gebracht und ihren Ruf deutlich beschädigt. Man muss kein ausgemachter Idealist wie Dolson sein, um darüber zu erschrecken. »Priesterpoker« ist heute vielleicht aktueller als jemals zuvor.

Aber noch etwas ist bemerkenswert: Man merkt, dass hier keine Profis am Werk sind. Doch das ist nicht so wichtig, auch wenn die beiden Darsteller im Laufe des Abends in ihren Rollen immer sicherer werden und in diese hineinwachsen. Im Grunde spielt sich hier ein Priester selbst, der sich ein Stück Idealismus

bewahrt hat und mit ganzem Herzen Seelsorger ist – auch auf der Bühne. Die Freude an der Rolle springt den Zuschauer förmlich an. An den Reaktionen des Publikums ist spürbar, dass der Funke überspringt. Auf dem Nachhauseweg denke ich: Manchmal kann ein Theaterstück doch mehr Theologie enthalten als so manche Predigt.

Axel Bernd Kunze

Herausforderung Vielfalt

*Strategien zum
Umgang mit Pluralität
– für Chancengleichheit in
Europa*

Lebensformentagung der Evangelischen Akademie Nordelbien vom 15. bis 18. Mai 2003

Unsere Gesellschaft ist erlebbar vielfältiger und komplexer geworden. Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen tragen ebenso dazu bei wie die Forderung nach wachsender Flexibilität im Arbeitsleben und in der persönlichen Lebensplanung oder das Zusammenwachsen der europäischen Gesellschaften zu einem supranationalen, von Freizügigkeit und Migration geprägten Rechtsraum. Im Mittelpunkt

steht dabei die Auseinandersetzung mit Neuem, Ungewohntem, Fremdem und mit den Herausforderungen, welche die allgegenwärtige Vielfalt für das Selbstverständnis, für die Gestaltung des eigenen Lebens und für ein Leben in Gemeinschaft mit anderen mit sich bringt. Es gilt, Perspektiven zu weiten und Antworten auf Fragen zu finden:

Was ist zu tun, um Wandlungs- und Differenzierungsprozesse zu gestalten – in unserer Gesellschaft und in uns selbst?

Hat die Etablierung einer vielfältigen Gesellschaft in Europa und die voranschreitende Pluralisierung zur Folge, dass es Fremdes künftig nicht mehr geben wird? Erleben wir im Gegenteil immer mehr Vielfalt und müssen lernen, mit ihr zu leben?

Wie kann sich der Blick auf Verschiedenheit von einer Defizitperspektive zur Ressourcenperspektive ändern?

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung und der offenen Fragen ist die Sicherung von Teilhabe sowie Chancengleichheit und die Auseinandersetzung mit Exklusion und Diskriminierung zu einem zentralen gesellschaftspolitischen Thema geworden. Das Verhältnis von Gleichheit und Differenz in einer modernen europäischen Gesellschaft mit schwindenden Grenzen und gelebter Vielfalt wird neu austariert. Toleranz gegenüber Anderen wird normiert, beispielsweise in Gesetzen oder in Richtlinien der Europäischen Union gegen Diskriminierung. Strategien werden entwickelt, welche die Steuerung der gesellschaftlichen Verän-

derungsprozesse trotz des Rechts auf Eigensinn zum Ziel haben. Die Notwendigkeit lebenslangen Lernens in einer sich wandelnden Umwelt wird hervorgehoben und zugleich werden Kernkompetenzen beschrieben, die es dabei zu erwerben gilt: Bewältigung von Vielfalt und Wandel wird zur Herausforderung für Bildung im Sinne einer umfassenden Lebenskompetenz.

Diese Herausforderungen bilden den Hintergrund für das so genannte Projekt *Difference Troubles*. Vorhandenes Wissen zu erfassen, war das Ziel dieses gemeinsamen Projekts der Christian-Albrechts-Universität Kiel, der schleswig-holsteinischen Landesregierung und der Evangelischen Akademie Nordelbien: zum einen zu Erfahrungen mit erlebter Diskriminierung, zum anderen mit Strategien, um diese abzubauen. Der Fokus des Projekts lag auf der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Pluralisierung von Lebensformen und sexuellen Orientierungen. Strukturelle Grundlagen von Diskriminierung aber auch Gegenstrategien und der produktive Umgang mit Vielfalt wurden dabei verdeutlicht.

Im Mittelpunkt des Projekts stand der Bildungsbereich, dem Unterstützungsaufgaben bei der Bewältigung von Pluralisierung und ihren Folgen zufallen und in dem nach Antworten gesucht wird – zum Beispiel in Form einer Qualifizierung von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen in der Erwachsenenbildung, in Schule, Jugendarbeit oder anderen Bereichen. Eine Bewertung der Wirksamkeit

und der Grenzen dieser Konzepte ist ebenso Thema des Projekts gewesen wie die Frage nach der Übertragbarkeit von Erfahrungen über einzelne Institutionen, Staaten oder thematische Kontexte hinaus.

Die Tagung *Herausforderung Vielfalt* bietet ein Forum, den vielfältigen skizzierten Fragen nachzugehen. Wir wollen dabei Ergebnisse des Projekts *Difference Troubles* vorstellen und diskutieren und so unterschiedliche und doch miteinander verwobene gesellschaftliche Entwicklungen in einen Gesamtzusammenhang stellen. Die Tagung versteht sich als Ideenwerkstatt und lädt Frauen und Männer zur Mitarbeit ein, die kreativ weiterdenken und sich an der Gestaltung von Perspektiven beteiligen möchten.

Die Tagung findet vom 16. bis 18. Mai 2003 in der Tagungsstätte Bad Segeberg der Evangelischen Akademie Nordelbien statt.

Kontakt und weitere Informationen:
 Evangelische Akademie Nordelbien
 Jugendbildungsreferat/
 Lebensformtagungen
 Studienleiterin Heike Schlottau
 Koppelsberg 5
 D-24306 Plön
 Tel. + 49 (0) 45 22 – 5 07-1 47

E-Mail:
 HSchlottau@Akademie-Nordelbien.de
Internet:
<http://www.difference-toubles.de>

Heike Schlottau,
 Evangelische Akademie Nordelbien

MännerLeben

Nordelbisches

Männerforum vom 14. bis

16. Februar 2003 in Bad

Segeberg

MännerLeben: Wie verschiedene Generationen sich zwischen Arbeit und Liebe bewegen: Unter diesem Thema steht das kommende Nordelbische Männerforum – Männer für Männer, das vom 14. bis 16. Februar 2003 im Tagungszentrum Bad Segeberg der Evangelischen Akademie Nordelbien stattfindet.

Arbeit und Liebe in Balance zu bringen, scheint für viele Männer ein nahezu unmögliches Unterfangen zu sein oder bleibt in den hergebrachten Mustern der alten Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern gefangen. Die unterschiedlichen Ansprüche der verschiedenen Generationen von Männern und die dabei zudem individuell sehr differierenden Vorstellungen vom Leben als Mann spannen einen breiten Fächer von gewünschten Möglichkeiten auf. Die Realität bleibt meist allerdings hinter diesen Wünschen zurück.

Mit Thomas Gersterkamp, Journalist aus Köln, wird ein kompetenter Gesprächspartner die thematische Arbeit während der geplanten Tagung anstoßen. Sein Referat steht unter dem Titel: *gutesleben.de – Die neue Balance von Arbeit und Liebe.*

Verschiedene Workshops schließen sich an. Die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen werden zum Abschluss der Tagung im Plenum präsentiert und gemeinsam diskutiert. Ziel der Veranstaltung ist es, den Teilnehmern die Gelegenheit zu geben, mehr Klarheit in Bezug auf die persönliche Lebensgestaltung zu gewinnen, zugleich aber auch nach gesellschaftlichen Realisierungsmöglichkeiten zu fragen. Am Samstag findet ein Jazzabend statt.

Folgende Workshops sind geplant:

1. Das »Muss« des Mannes – Gesellschaftliche Anforderungen und die Frage nach dem eigenen Selbst
2. Liebe ist Arbeit – Männliche Partnerschafts- und Beziehungsgestaltung
3. Männliche Prioritätensetzung: Lebensziele und/oder Lebenspartner/in
4. Dein Bund mit Gott: Liebe oder Arbeit?
5. Flexibel und mobil: Der Arbeitsmann in der heutigen Gesellschaft
6. Groß rauskommen oder klein bleiben? Männliches Leben zwischen Traum und Realität des Alltags
7. Alles vereinbar!? Zeitmanagement für Männer

Tagungsleitung: Studienleiter Pastor Detlev Gause, Evangelische Akademie Nordelbien

Tagungsbeginn: 14. Februar 2003,
18.00 Uhr

Tagungsende: 16. Februar 2003,
13.30 Uhr

Tagungsort: Evangelische Akademie
Nordelbien, Tagungszentrum Bad
Segeberg, Marienstraße 31, D-23795
Bad Segeberg

Tagungskosten: 85,- €
(Einzelzimmerzuschlag: 15,- €)

Anmeldung, Kontakt und weitere In-
formationen:

Evangelische Akademie Nordelbien
Nordelbisches Männerforum
Studienleiter Pastor Detlev Gause:
Dgause@Akademie-Nordelbien.de
oder

Sekretariat Anke Greve:
Agreve@Akademie-Nordelbien.de
Tel. + 49 (0) 45 22 – 5 07-139
(Fax: -132)

Internet:
<http://www.Akademie-Nordelbien.de>

Detlev Gause,
Evangelische Akademie Nordelbien

Wenn Liebe nicht gleich Liebe sein darf

**Diskussionsabend
zum Thema
»Homosexualität und
Glaube«**

in der KHG Bamberg

Die Katholische Hochschulgemeinde (KHG) Bamberg wagte sich im laufenden Wintersemester zum zweiten Mal an das in der katholischen Kirche äußerst umstrittene Thema Homosexualität heran. Nachdem die Auseinandersetzung mit dem Thema Lebensformen im vergangenen Jahr mit einem Vortrag zur Frage *Verquer!?* Welche Zukunft haben gleichgeschlechtliche Paare in Gesellschaft und Kirchen? begann, wurde in diesem Jahr zu einem Diskussionsabend unter dem Titel Homosexualität und Glaube eingeladen. Diesmal sollte es im Besonderen um die Spiritualität von Schwulen und Lesben gehen. Gefragt werden sollte auch, inwieweit gleichgeschlechtlich liebende Christinnen und Christen ihre eigene Spiritualität auch tatsächlich innerhalb der Kirche leben können.

Als Fachleute eingeladen waren Andrea Krüger vom Netzwerk Katholischer Lesben (NKL), Pfarrer Rainer Frisch, Bischöflicher Beauftragter für das Frankfurter Projekt Schwul und Katholisch in der Gemeinde Maria Hilf, und Professor Dr. Volker Eid, Inhaber des Lehrstuhls für Moraltheologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

In seiner Begrüßung bat Dr. Alfons Motschenbacher, Hochschulseelsorger und zugleich Moderator des Abends, um einen fairen, niemals verletzenden Diskussionsverlauf. Dies wäre im Falle der circa fünfzig Zuhörerinnen und Zuhörer wahrscheinlich nicht nötig gewesen. Denn die inhaltsreiche Diskussion verlief sehr sachlich, verließ aber gegen Ende etwas den spirituellen Themenbereich, als kirchenrechtliche Fragen nach der Ehe und einem Adoptionsrecht für Schwule und Lesben verhandelt wurden.

Zunächst bemühte man sich um eine Definition von Spiritualität. Andrea Krüger eröffnete den Reigen und beschrieb die Suche der katholischen Lesben nach einer Verbindung zwischen katholischen und anderen – beispielsweise matriarchalen – Formen von Liturgie.

Pfarrer Frisch erklärte den Zusammenhang zwischen integrierter Sexualität und Spiritualität anhand der Biographie eines schwulen Katholiken. Dessen Erfahrung umschrieb der Vertreter aus dem Bistum Limburg folgendermaßen: Ich konnte glauben, dass Gott mich annimmt, als ich mich selbst annehmen konnte.

Spiritualität ist das Einverstehen mit sich selbst, befreit von Ängsten, erklärte schließlich Professor Eid. Der jüdisch-christliche Glaube wolle das Leben nicht noch schwerer machen, als es schon ist. Es gehe darum, dass ein Mensch mit sich selbst leben und sich entwickeln kann. Gott sei nicht die einfordernde Instanz eines naturalistischen Sittengesetzes; vielmehr wolle Gott den Menschen ganz – und zwar so, wie er ist. Die katholische Kirche vertrete nach Meinung des Moraltheologen dagegen eine naturalistische Moral, welche die Lebenswirklichkeit des Einzelnen nicht berücksichtige.

Auf die Frage eines verheirateten Mannes hin, warum sich denn Lesben in der Kirche überhaupt diskriminiert fühlten, wurde erklärt, dass schwul-lesbische Themen in der Liturgie nicht vorkämen. Außerdem könnten Homosexuelle im normalen Gottesdienst nicht Händchen halten, ohne rot werden zu müssen, wie Pfarrer Frisch anmerkte. Schließlich – so fuhr er fort – definierten sich Menschen sozial. Deswegen würde eine Ablehnung durch die soziale Umwelt auch innerpsychische Spannungen hervorrufen.

Kontrovers wurde die Diskussion, als es um die Frage Bleiben oder Gehen? ging. Angesichts des zuvor beschriebenen perversen Klimas ist es nach Meinung eines schwulen Teilnehmers im Publikum doch besser, aus der Kirche auszutreten. Andrea Krüger konnte ihm nur teilweise zustimmen: Natürlich bietet die Altkatholische Kirche beispielsweise eine deutlich homofreundlichere Al-

ternative, doch wolle das Netzwerk Katholischer Lesben innerhalb der katholischen Kirche Stein des Anstoßes sein und sich gerade nicht vertreiben lassen. Professor Eid gab zu bedenken, dass die Zugehörigkeit zu einer Kirche nicht mit einer Vereinsmitgliedschaft zu vergleichen sei, da sich Glaube auf Überzeugung gründe. Der Vertreter des Bistums Limburg appellierte an das Publikum: Niemand solle sich sein Christsein streitig machen lassen, sondern selbstbewusst in der Kirche leben. Auch in normalen Kirchengemeinden könne die Akzeptanz von Schwulen und Lesben beispielsweise durch offene Formulierungen in der Liturgie oder durch provozierende Predigten und Diskussionsanstöße gefördert werden.

Das Podium war sich einig, dass Veränderungen aber nicht von heute auf morgen möglich seien. Doch sei schon allein – so Krüger – dieser Abend mit der Frage, was sich Homosexuelle von Heterosexuellen in der Kirche wünschen, ein kleiner Schritt in die richtige Richtung. Auch Jesus sei angeeckt, weil er der Obrigkeit *nicht* gefolgt ist.

Sabine Igel

Vorgestellt:

Der Michaelskreis in Köln

Ohne viel Aufhebens von sich zu machen, trifft sich in Köln jeden zweiten Samstag im Monat in den Räumen einer katholischen Pfarrgemeinde der Innenstadt der Michaelskreis. Der Kreis entstand vor Zeiten aus der Kölner Regionalgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) heraus und trifft sich nun regelmäßig schon seit sieben Jahren.

An einem dieser Treffen habe ich im Oktober des vergangenen Jahres teilgenommen. Um 15 Uhr beginnt man gemütlich bei Kaffee und Kuchen. Der Kreis schwuler Männer, der hier zusammenkommt, kennt sich untereinander schon über Jahre. Man erwartet, sich hier zu treffen, fragt nach, wer nicht gekommen ist und warum jemand nicht kommen konnte, und freut sich über jedes neue Gesicht. Im Kreis der rund dreißig Männer (nur eine Frau war dabei) fühlte ich mich wohl und herzlich aufgenommen. Mit meinen dreißig Jahren zählte ich allerdings zu den Jüngsten in der Runde.

Der Michaelskreis macht keinerlei Werbung für sich. Er versteht sich als ein Kreis Gleichgesinnter, die zusammenkommen, um sich auszutauschen, zu diskutieren und Gottesdienst zu feiern. Einzelne aus dem Kreis übernehmen die Verantwortung für die verschiedensten

Angebote. So werden beispielsweise in regelmäßigen Abständen Wanderungen organisiert. Einmal im Jahr findet ein Besinnungswochenende statt, das auch durch Teilnehmer des Kreises getragen wird.

Nach dem Kaffee besteht das Angebot zu Gesprächskreisen. Themen sind in der Regel weniger speziell schwule Fragestellungen als vielmehr Fragen, die allgemein das Menschsein angehen. Bei dem Treffen, das ich erlebte, ging es um »Schweigen und Loslassen«. Wer Lust hat und sich kompetent fühlt, bereitet ein Thema vor, das dann angeboten wird. Der Austausch in den Gruppen ist geprägt von den offenen und persönlichen Statements, welche die Teilnehmer aus ihren vielfältigen Lebenserfahrungen einbringen.

Um 19 Uhr feiert der Kreis dann im Chor der Michaelskirche in Kölns Belgischem Viertel eine katholische Messe. Der zelebrierende Priester, über Jahre dem Kreis verbunden, war den ganzen Nachmittag schon dabei und lässt das Erlebte aus Begegnung und Diskussion in seiner Predigt nochmals aufleben.

Für den, der noch Lust hat, ist nach der Eucharistie nochmals der Tisch gedeckt, um den Tag in gemütlichem Beisammensein bei gutem Essen und einem guten Glas Wein ausklingen zu lassen.

Kontakt und weitere Informationen:
Tel. + 49 (0) 2 21 - 38 26 86 (Günter)

Michael Thomas

Verbot

der monatlichen Queergottesdienste in St. Sebastian, Münster

Kommentar eines Gottesdienstbesuchers

Als im Januar 1999 rund hundert Personen zum ersten Münsteraner *Queergottesdienst* in die Kirche Sankt Sebastian im Südviertel kamen, waren alle von der großen Resonanz überrascht. Ähnlich erfolgreich waren die Gottesdienste in den Folgemonaten. Der monatliche *Queergottesdienst* wurde schnell zu einer festen Institution und zum Ausgangspunkt für weitere Angebote und Aktivitäten. Dazu gehören beispielsweise die zweimal jährlich stattfindenden Besinnungswochenenden oder die Gemeindefeste. Rund um die Gottesdienste bildete sich ein Kreis von Gläubigen, der sich bald als *Queergemeinde* verstand. All dies fand in einer katholischen Pfarrgemeinde mit einem festen Stamm von Priestern statt, die im Wechsel die Messe feierten. Später wurde die monatliche Eucharistiefeyer in der katholischen Sankt-Sebastian-Gemeinde um einen Wortgottesdienst in der benachbarten evangelischen Trinitatisgemeinde ergänzt.

Das Verhältnis zu Presse und Öffentlichkeit war in der *Queergemeinde* von Anfang an gespalten.